

Bild und Sprache in der kognitiven Kunsttherapie

Die Wissenschaft ist eine Methode zur Erkenntnis der Welt. Sie ist derzeit der einzige gesellschaftlich anerkannte Weg, von dem man meint, dass er zur Wahrheit führen würde. Ein anderer Weg war und ist die Kunst. Dieser Weg ist bedauerlicherweise derart kommerzialisiert worden, dass er von der Wahrheit wegführt. Vielleicht sollte ich besser Wahrhaftigkeit, anstelle von Wahrheit sagen. Man kann den Weg der Wissenschaft oder der Kunst gehen; sie schließen sich nicht unbedingt aus. Wenn Einsicht das Ziel ist, münden beide Wege in einen. Die linke Seite ist nicht besser als die rechte und erst zusammen bilden sie den Weg. Der wissenschaftliche Weg ist unvollständig und der Weg der Kunst auch, wenn man im unterwegs sein, den Austausch vermeidet. Grundpfeiler der Wissenschaft sind die Logik und das Experiment. Fundamente der Kunst sind Intuition und Einsicht. Sie schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern ergänzen sich. Wirkliche Wissenschaft ist der Kunst verwandt, und umgekehrt enthält echte Kunst auch Elemente der Wissenschaft. In ihren höchsten Erscheinungsformen sind beide ebenso wenig voneinander zu trennen, wie die Eigenschaften *Welle* und *Teilchen* im *Atom* oder die Eigenschaften *Farbe* und *Form* in einer *Gestalt*. Sie zeigen uns die komplementären Attribute des menschlichen Erkennens und Verstehens und vermitteln nur vereint, ein vollständiges Bild der Welt.

Schöpferisches Handeln erfordert schöpferisches Denken. Das Verwirklichen individueller Anliegen bedarf kreativer Impulse. Sie kommen zustande, wenn man sich von jenen starren Mustern löst, die das Denken, Vorstellen und Handeln in vorgegebene und konditionierte Bahnen lenken, die als immer tiefer werdende Spuren der Wiederholung, die Muster des Gewohnten prägen. Für sich allein ist kreatives Denken dennoch wirkungslos, wenn es sich nicht auch in Handlungen ausgestaltet und bewährt. Handeln sollte jedoch nicht ausschließlich manuell verstanden werden; es gibt auch kognitive Handlungen, die, obwohl sie sich nicht physisch ereignen, im physischen Kontext dennoch von erheblicher Wirkung sind.

Die Erkenntnisse der Allgemeinsemantik (*Korzybski, Le Whorf, Hayakawa* u. a.) zeigen deutlich, auf welche Art und Weise sprachliche Verdinglichung, das Verständnis der

Welt und damit auch die Handlungen beeinflussen. Diese semantischen Strukturen sind im kognitiven System etabliert: *Was* man sagt, ist ein Output dessen, *wie* man denkt. Dieser Zusammenhang ist dem egoischen System (das zerebral bedingte Ich) nur teilweise bewusst, weil es damit identifiziert ist und keine Distanz zu sich selbst hat. Diese Identifizierungen zu erkennen und sich davon zu lösen fällt schwer, weil sie eine Illusion der Sicherheit vermitteln. Diese fiktive Sicherheit kommt zustande, weil durch Sprache und Denken, eine vom sinnlichen Erleben abstrahierte Verdinglichung von ursächlich phänomenalen (nicht sprachlichen) Erfahrungsprozessen erzeugt wird. Das wirkt sich dahingehend aus, dass diese Abstraktionen mit dem sensorisch Erlebten identifiziert werden, sodass zwischen dem Wahrnehmen dieses Erlebens und der sprachlich bedingten Verdinglichung (Hypostasen) nicht unterschieden wird. Wenn man aber zwischen dem, *was* unmittelbar erlebt und wahrgenommen wird und dem, *wie* man es benennt, nicht unterscheidet, wenn man also die sprachlich verdinglichte Abstraktion für das Wirkliche hält, dann ist ein Kreis geschlossen, der die Möglichkeiten für alternative Erfahrungen begrenzt. Hier kann die Kreativität der objektfreien Bildsprache, können die metapsychischen Botschaften objektfreier Bilder eine Hilfe und ein Weg zum Wirklichen sein.

Ein *objektfreies* Bild lässt sich als *visuelles Feld* definieren, das mit unbewussten, kognitiven und emotiven Phänomenen besetzt ist. Dadurch ist es etwas anderes als sein gegenständliches Pendant, bei dem man sich an gegenständlichen Inhalten orientiert hat, die mehr oder weniger gelungen dargestellt worden sind. Deshalb ist die Verlagerung der Aufmerksamkeit auf ein objektfreies Bild dafür geeignet, das konditionierte Selbsterleben aus dem Anhaften an das gegenständlich bedingte Welt- und Selbsterleben herauszuführen. Das objektfreie Zeichnen vermittelt dynamische Ausdrucks- und Handlungserfahrungen, die anders als das bekannte gegenständliche Erleben auf den psychisch geistigen Zustandsraum wirken, weil sie sich außerhalb der Seh- und Handlungsgewohnheiten ereignen.

Man hat gelernt, die Welt *substantiv* zu sehen und zu erfahren. Vom Beginn der psychischen Entwicklung an wird das, was man sieht und erlebt, mit begrifflichen Benennungen in Zusammenhang gebracht, wobei sich eine unbewusste Vorstellung von *Gegenständlichkeit* (Dingheit) entwickelt, die das Ich- und Welterleben dominiert. Objektfreie Ausdruckshandlungen und eine damit verbundene Bildbetrachtung aktivieren deshalb

andere Funktionsniveaus im zerebralen System. Denn anders als bei der Betrachtung eines gegenständlichen Bildes ist nämlich die Betrachtung eines objektfreien Bildes frei von benennbaren Objekten der Realwelt. Man kann nur dessen Attribute erleben, denn anders als eigenschaftlich ist ein solches Bild nicht. Es spricht das unmittelbare Wahrnehmen an; man muss sich auf sein Empfinden einlassen, sodass die Anschauung nicht objektivierend, sondern subjektiv erlebend ist. Dabei wird das visuelle Wahrnehmen und Empfinden von den gewohnten und Alltags-üblichen Verflechtungen mit dem begrifflichen Bekannten getrennt. Das ist eine ungewohnte Situation, weil man im objektfreien Bild einer anderen, als der gewohnten Realität, begegnet. Man wird mit einer sensorischen Bildbetrachtung konfrontiert, bei der sich ein Bild nicht wie gewohnt substantivierend benennen und mit Objekten der Realwelt in Verbindung bringen lässt. Das ist mit Konsequenzen verbunden. Die einem objektfreien Bild eignende Ordnung, die Konfiguration seiner bildnerischen Elemente, ist demnach kein Abbild einer extrazerebralen Ordnung, sondern sie ist der unmittelbare Ausdruck einer intrazerebralen Ordnung des Klienten. Der Psychiater *Fritz B. Simon* schreibt: „Die Aufgeräumtheit kleinbürgerlicher Küchenschränke und Wohnzimmer ist zwar (auch) ein Ausdruck, aber sicher kein Maßstab für die Ordnung des menschlichen Geistes.“

Meine Studien zur psychischen Wirkung des objektfreien Ausdrucks haben mich zur Phänomenologie, zur allgemeinen Semantik und zur Psychologie des Wollens und Wahrnehmens geführt. Im Vordergrund meiner Interessen standen und stehen die Fragen: wodurch unterscheidet sich das objektfreie vom gegenständlichen Zeichnen oder Malen? Werden dabei eventuell unterschiedliche kognitive Funktionen aktiviert? Lässt sich diese Aktivierung verstehen und therapeutisch nutzen? Könnte es sein, dass sich diese beiden Varianten des gegenständlichen und gegenstandsfreien Ausdrucks im Hinblick auf ihre Wirkung auf das Erleben, das Denken und das unmittelbare kreative Handeln unterscheiden? Wie wirkt sich ein objektfreies Zeichnen auf den psychischen und geistigen Zustandsraum aus? Wie könnte eine Methode aussehen, die einen solchen Einfluss ermöglicht? Auf jeden Fall sind dazu verbale Interventionen erforderlich, die ein objektfrei gestaltetes Bild mit einem therapeutisch relevanten kognitiven Kontext verbinden. Der objektfreie psychische Ausdruck ist die eine Seite des Weges, die Destillation einer geistigen Orientierung, die andere. Damit ist die Funktion der therapeutischen

Fragen angesprochen: *Was frage ich, wofür und worauf hin?* Denn die üblicherweise nach rückwärts gerichteten Fragen führen nicht aus dem Zustandsraum heraus, sondern man wandert im Zustandsraum umher.

Nach diversen Wegen und Umwegen, die mich zum Verstehen der Wirkungsweise des objektfreien bildnerischen Ausdrucks geführt haben, konnte ich erkennen, dass die verbalen Interventionen in Zusammenhang mit objektfreien Bildern ebenso objektfrei sein müssen wie die Bilder selbst. Vereinfacht gesagt: Es geht nicht darum, zu fragen, *was* etwas ist, sondern *wie* etwas ist. Diese grundlegende Frage nach dem *adjektiven* wie und wozu anstelle eines *substantiven* was und warum bereitet den Weg für ein Denken in Prozessen, die vom verdinglichten Haften am gegenständlichen Welt- und Selbsterleben wegführen. Das hat außerdem noch den Vorteil, dass man nicht von vornherein irgend-etwas *wissen* muss und entweder richtig oder falsch sein kann, sondern, dass man sich, ausgehend vom Nichtwissen, zusammen mit dem Klienten, das erforderliche Wissen erarbeitet, das zu einem Verstehen führt. Das ist dann kein Wissen um ein verdinglichtes *Etwas*, vielmehr ist es eine Einsicht in Kausalitäten und Wirkungszusammenhänge, die Klient und Therapeut gemeinsam erkannt haben. Der Linguist *Laurent Verycken* meint: „Die Unwiederholbarkeit des individuellen Geschehens verlangt vom Betrachter eine geistige Haltung, die von einem steten und aktuellen Fluss des spontanen und kreativen Denkens geprägt ist.“

Das Zeichnen eines objektfreien Bildes ist ein unwiederholbarer, strukturierender Prozess. Er kann auf den Klienten einen ordnenden Einfluss haben, weil er sowohl bewusst als auch unbewusst auf Wahrnehmung, Unterscheidung, Beurteilung und Entscheidung beruht. Im Zusammenwirken mit einer phänomenologisch ausgerichteten und strukturierenden Kommunikation ermöglicht das Ineinanderwirken von Bildintervention, Ausdruckshandlung, Bildgestalt und Kommunikation einen intrazerebralen Prozess, der im Unterschied zum gegenständlichen Gestalten (das auf anderen methodischen Voraussetzungen beruht) das Chaos des Möglichen tangiert. Was dabei entsteht, ist weder vom Klienten noch für den Therapeuten vorhersehbar. Dennoch bilden sich Strukturen, die durch ein beständiges, zumeist unbewusst qualifizierendes Urteilen beim Wahrnehmen, im Verlauf des objektfreien Ausdrucks, im Kontext von Farbe, Bewegung und Form entstehen. Solche objektfreien Ausdruckshandlungen mögen zunächst verwirrend er-

scheinen, denn es gibt nichts, woran man sich rational orientieren kann. Diese Verwirrung entsteht, weil nichts vorgegeben ist und möglichen Erwartungen entspricht. Das ist jedoch therapeutisch nützlich, weil die Aufmerksamkeit auf das aktuelle Empfinden gelenkt wird und dadurch ein begriffsfreies Wahrnehmen und Selbsterleben möglich ist.

Die Überlegungen der allgemeinen Semantik zeigen, dass das Wahrnehmen mit angelegten begrifflichen Interpretationen verbunden ist. Das ist beim objektfreien Zeichnen insofern anders, als nichts vorgegeben wird und ist, dem etwas benennbar bekanntes zugeordnet werden könnte. Ein objektfreies Bild ist zunächst völlig bedeutungsfrei und deutungsoffen. Es bedeutet nichts, weil nichts abgebildet wurde. Deswegen dominiert das wahrnehmende Empfinden und die üblichen Verbalisierungsmuster greifen nicht. Was wahrgenommen wird, sind die Nuancen der Farben und Formen; es sind graduell unterschiedliche Intensitäten von Bewegungsspuren, von Transparenz und Verdichtung. Zartes und Festes, Feines und Grobes, Helles bis Dunkles, Disharmonisches und Harmonisches ermöglichen ein breites Spektrum sensorischer Eindrücke, die nicht verdinglicht sind. Jedes psychische und geistige Phänomen, sei es ein Gedanke, eine Vorstellung, ein Gefühl, eine Stimmung, eine somatische Empfindung oder eine Handlung, kann in Form einer objektfreien Zeichnung zum Ausdruck gebracht werden, und zwar deshalb, *weil diese Phänomene objektfrei sind* und deren Ausdruck nur über das *wahrnehmende Empfinden* zugänglich ist.

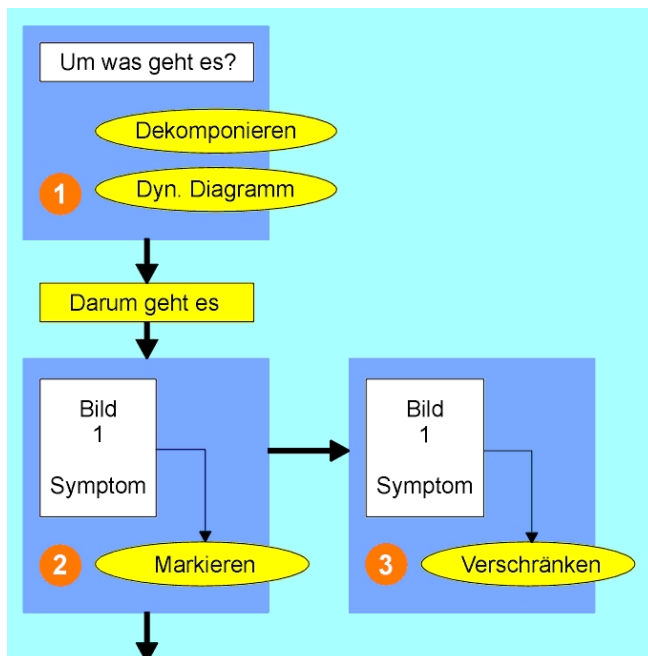
Die Bedeutung eines objektfreien Bildes offenbart sich in dessen Wirkung auf den wahrnehmenden Klienten. Weil dieses Wahrnehmen vom verdinglichten und gegenständlichen Assoziieren emanzipiert ist (das ist ein wichtiger Aspekt in den Methoden der kognitiven Kunsttherapie), entsteht eine unmittelbare Beziehung zum aktuellen Selbsterleben, welches therapeutisch genutzt werden kann. Dieses Selbsterleben wird in der Bildbetrachtung durch Unterscheidungen im qualifizierenden Urteilen erreicht. Unterscheiden beruht auf Vergleichen. Mehr unbewusst als bewusst ist man beim objektfreien Zeichnen damit beschäftigt zu vergleichen. Man unterscheidet zwischen Farben, den Formen, den Bewegungen und den Orten des Flächenraumes. Je weniger man unterscheidet, umso ausdrucksärmer wird ein objektfreies Bild sein. Je mehr man unterscheidet, umso differenzierter entwickelt sich das Bild.

Unabhängig davon, ob man die Methoden des objektfreien Ausdrucks, in einem psychotherapeutischen, einem psychoanalytischen oder im psychoedukativ beratenden Kontext anwendet, sie werden grundsätzlich das Selbsterleben des Klienten in seinem psychischen und geistigen Zustandsraum betreffen. Dieser Zusammenhang lässt sich mit dem Ausdruck einer Handschrift vergleichen. Die Dynamik eines Schriftbildes wird stets Ausdruck der aktuellen psychischen und geistigen Befindlichkeit sein, die sich über die Schreibhandlung äußert. Im Vergleich mit dem Zeichnen ist diese Ausdruckshandlung jedoch insofern eingeschränkt, als man beim Schreiben einen kognitiven Inhalt mitteilen und sich im Akt des Schreibens nicht selbst zum Ausdruck bringen will. Dagegen sind objektfreie Ausdruckshandlungen wesentlich komplexer. Aus der Fülle des Möglichen heraus kristallisieren sich Farben und Formen, Strukturen und Konfigurationen in einer Weise, die dem Empfinden entsprechen. Das geschieht intuitiv, indem man wahrnimmt und unterscheidet, entscheidet und handelt. Dabei entsteht zwischen dem Klienten und seinem Bild eine mehr oder weniger eindeutige Verbindlichkeit; je weniger er sich für sein Bild engagiert, umso weniger Wirkung wird es auf ihn haben. Deshalb ist diese Phase des objektfreien Ausdrucks, die Basis für einen möglichen therapeutischen Effekt, der jedoch nicht durch das Zeichnen objektfreier Bilder allein zustande kommt, sondern dadurch, dass objektfreie Ausdruckshandlungen, in einen strukturierten und strukturierenden Kontext *formaler Logik* eingebunden sind.

Eine auf Bild und Sprache beruhende kognitive Kunsttherapie besteht aus einer Abfolge ineinander wirkender Sequenzen, die formallogisch aufeinander Bezug nehmen und den objektfreien Ausdrucksprozess animieren und strukturieren. Die Sequenzen sollen sicherstellen, dass man sich beim Arbeiten mit objektfreien Bildern nicht in der Uferlosigkeit generalisierter, einander widersprechender Spekulationen und Fiktionen verliert, sondern dem Klienten eine ihm nützliche kognitive und emotive Orientierung vermittelt. Eine Abfolge solcher formallogisch aufeinander Bezug nehmender Sequenzen kann beispielsweise so aussehen:

- 01)** Dekomposition: Das Anliegen des Klienten wird hinterfragt.
- 02)** Der Klient zeichnet ein objektfreies Bild (1) seines Problemerlebens.
- 03)** Das Bild wird zu einer aktuellen Lebenssituation in Beziehung gesetzt.

- 04) Was ist das Typische am Selbsterleben einer solchen Situation?
- 05) Das Selbsterleben wird in einem objektfreien Bild (2) zum Ausdruck gebracht.
- 06) Der Klient bestimmt die Attribute dieses Bildes.
- 07) Welche Attribute des Bildes sind brauchbar, um das Problem zu lösen?
- 08) Der Klient zeichnet ein Bild (3) der Eigenschaften, die er als brauchbar erkannt hat
- 08) Der gesamte Zusammenhang wird formal logisch rekapituliert.
- 09) Der Klient zeichnet ein objektfreies Bild (4), in dem er die beiden Bildvarianten 2 und 3 kreativ zusammenführt.
- 10) Das Bild wird vom Klienten qualifizierend beurteilt.
- 11) Der Klient soll ein objektfreies Bild (5) seiner Entscheidung zeichnen.
- 11) Das Bild (5) wird als Ganzes und in seinen Teilen vom Klienten qualifizierend beurteilt.
- 12) Der gesamte Verlauf wird anhand der Bilder reformuliert.



Ein solcher Prozess verläuft oftmals so, dass man bei einer Sequenz "hängen" bleibt und meint, nicht weiterzukommen. Dann kann es helfen, an die Stelle derjenigen Sequenz zurückzugehen, in der man sich zusammen mit dem Klienten in einem zweifelsfrei gemeinsamen Verstehen befunden hat.

Die im Sequenzen-Modell enthaltenen Methoden des Dekomponierens, das dynamische Diagramm, das Markieren, Verschränken und die Bildfusion sind

spezielle Verfahrensweisen, mit denen ein objektfreies Bild therapeutisch genutzt wird. Eine genauere Beschreibung findet sich in den beiden Büchern: *Kognitive Kunsttherapie*

und *Schöpferische Lösungswege* (www.ottohanus.de). Die Aufzählung der Sequenzen im Text weicht vom Diagramm ab.

